

Ole Lauridsen

Rolf H. Bremmer & Arend Quak (Hrsg.): *Zur Phonologie und Morphologie des Altniederländischen*. Odense: Odense University Press, 1992.

Die Hermes-Rezensionen beschäftigen sich normalerweise ausschließlich mit Literatur über neuere Sprache und moderne Sprachwissenschaft, und zwar mit Recht. Daß mit den folgenden Zeilen eine Ausnahme gemacht wird, bedeutet nicht, daß dieses Prinzip jetzt geändert worden ist; das obige Werk verdient aber in vieler Hinsicht Erwähnung, einmal weil sein Objekt in der Sprachwissenschaft (d.h. Sprachgeschichte) bisher ein parenthetisches Dasein gefristet hat, zum anderen weil es sich um eine für das internationale Publikum interessante Publikation handelt. Auf eine tiefeschürfende Rezension will ich jedoch verzichten - eine solche gehört in die sprachgeschichtliche Fachpresse; eine kurze Präsentation aber wäre nicht fehl am Platz - auch nicht in Hermes.

Das Altniederländische ist in mancher Beziehung eine terra incognita; die Überlieferung ist sehr begrenzt und zudem alles andere als unproblematisch, was zur Folge gehabt hat, daß man bisher oft die niederländische Sprachgeschichte mit dem Mittelniederländischen (ab ungefähr 1250) mit dessen in jeder Hinsicht umfassenderen Quellen hat anfangen lassen (müssen), um die Existenz einer früheren Sprachstufe bloß nebenbei zu erwähnen. Ob Bremmer und Quak mit ihrer Publikation zu einer Änderung dieses Übelstandes beitragen werden, bleibt natürlich dahingestellt - es bleibt aber gleichzeitig zu hoffen.

Zur Phonologie und Morphologie des Altniederländischen besteht aus einem Nachdruck von Maurits Gysselings in den 60er Jahren in *Studia Germanica Gandensia* erschienenen *Proeve van een Oudnederlandse grammatica (eerste deel)* und *Proeve van een Oudnederlandse grammatica (tweede deel)* sowie aus Arend Quaks *Versuch einer Formenlehre des Altniederländischen auf der Basis der Wachtendonkschen Psalmen*.

Gysselings erste 'Proeve' stellt mit ihrer Behandlung von den phonetisch-phonologischen Auswirkungen der germanischen Lautverschiebung und des germanischen Druckakzents sowie ihrer Darstellung von der

Entwicklung der germanischen Vokale eine allgemeine und im Prinzip recht traditionelle germanische Lautlehre dar. Andere nicht-germanische Sprachen und Sprachgruppen - etwa das Lateinische, das Romanische (vor allem das Französische), das Keltische - werden indessen in großem Umfang vergleichend herangezogen, wie auch der frühgermanische Dialektstand - ein besonders interessantes Feld - diskutiert wird. Eben diese 'Extras' machen zusammen mit Gysselings exakter und pädagogischer Darstellungsweise die 'Proeve' beachtenswert, wenn auch nicht exzeptionell, denn germanische Lautlehren sind bekanntlich keine Seltenheit. - Die zweite 'Proeve' Gysselings ist eine auf altniederländischem Namensmaterial (Orts- und Personennamen) basierende Exemplifizierung der in der ersten 'Proeve' dargestellten Lautentwicklungen. Alle Übergänge werden sehr minutiös und - wieder einmal - mit aufschlußreichen Parallelen zu anderen germanischen und nichtgermanischen Sprachen durchgenommen - es bleibt aber beim Registrieren, bei der reinen Empirie, und problematisiert wird nirgends, daß eben Namen mit all dem sie umgebenden lautlichen Konservatismus, mit ihrem extrakontextuellen Leben und Alleingang und mit ihrer oft dubiosen Überlieferung kaum die beste Basis für die Beschreibung einer Sprachstufe per se bilden. Trotz dieser Schwächen bleibt Gysselings Arbeit aber wichtig, und seine Erkenntnisse bilden mit den notwendigen Einschränkungen eine wesentliche Ergänzung zu den Ergebnissen anderer Monographien.

Im Gegensatz zu Gysseling arbeitet Quak auf einer textuellen Grundlage. Wie es der Titel verrät, handelt es sich dabei um die Interlinearversion der sogenannten Wachtendonckschen Psalmen, die den längsten überlieferten altniederländischen Text darstellt. Ein besonderes und sehr ernstes Problem dieser Quelle ist, daß sie nur in sehr späten Handschriften (16. und 17. Jahrhundert) vorliegt und zudem eine Bearbeitung einer jetzt verschollenen hochdeutschen Vorlage vielleicht mit altsächsischen Elementen ist. Quaks Analyse des Formenbestands und seine Rekonstruktion nicht überlieferter Formen sind unmittelbar überzeugend und mit großem Elan und wissenschaftlicher Akribie durchgeführt. Sehr interessant, aber zugleich problematisch ist bei den Substantiven die auf Synkretismus beruhende Aufgabe der herkömmlichen Einteilung in a-, o-, u-Stämme: zeigt die Überlieferung tatsächlich einen altniederdeutschen Formenstand, oder handelt es sich eher um Reflexe vom Sprachstand der späteren Bearbeiter? Und gilt ähnliches für die übrigen Flexionsgruppen? Eine Problematisierung davon wäre angebracht, wie

auch eine klarere Stellungnahme zu dialektalen Unterschieden in den verschiedenen Handschriften überhaupt wünschenswert wäre, denn es ist und bleibt methodisch unglücklich, ein eigentlich disparates Material als ein Ganzes zu behandeln.

Sieht man von den erwähnten Schwächen ab, sind Gys selings und Quaks Beiträge von großer Bedeutung für die Germanistik und die weitere Erforschung des Altniederländischen. Bei Überlieferungsschwierigkeiten wie denen des Altniederländischen muß und darf die Forschung natürlich Wege betreten, die anderen Forschungszweigen nicht gestattet sind - nur sollten die Wissenschaftler dann alle Probleme ihres jeweiligen Stoffes vorlegen, und sie nicht nur als Einschränkungen wie 'Proeve' und 'Versuch' in Überschriften stecken lassen.

